

Die Frau von heute

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **87 (1961)**

Heft 23

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

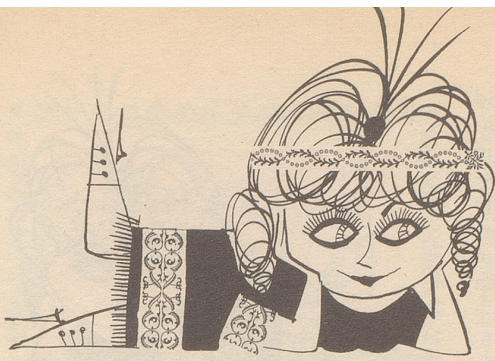
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

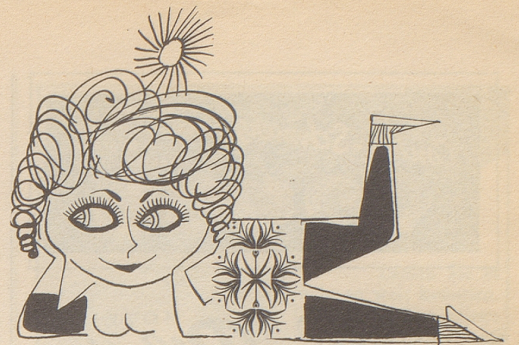
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



DIE FRAU VON HEUTE



«Ein goldnes Ringelein ...»

Ich habe kürzlich erlebt, daß eine junge Deutschschweizerin sehr unzufrieden war, weil sie von ihrem welschen Verlobten einen Verlobungsring mit einem Stein bekam, und er andererseits überhaupt keinen Ring wollte. Nun, der Zwischenfall hat sich in Minne aufgelöst und die beiden jungen Leute sind bereits verheiratet.

In der Tat ist bei uns in der deutschen Schweiz üblich, daß Eheringe schon von der Verlobung an getragen werden. (Das war übrigens schon bei den alten Römern der Fall.)

In der welschen Schweiz dagegen bildet dies die Ausnahme, und in Frankreich, den angelsächsischen Ländern und anderswo ist es überhaupt unbekannt. Wer's vermag, schenkt der Braut einen Verlobungsring mit einem mehr oder weniger kostbaren Stein (bei denen, die es nicht vermögen, zahlt ihn manchmal der Papi) und der Ehering wird ihr bei der Trauungszeremonie, vom Pfarrer oder vom Bräutigam, an den Finger gesteckt.

Daß auch der Mann von diesem Momente an einen Ehering trägt, ist in diesen Gegenden nicht unbedingt üblich, scheint sich aber offenbar in der letzten Zeit durchzusetzen.

Aus Amerika hören wir, daß sich die Zahl der verheirateten Männer, die Eheringe tragen, seit dem Koreakrieg verdreifacht hat. Die Amerikaner führen dies eindeutig auf das stark entwickelte Gleichberechtigungsgedühl ihrer Mitbürgerinnen zurück. («Warum soll bloß *ich* die goldene Fessel tragen? Das könnte ihm so passen!»)

Die angelsächsischen Männer sind offenbar nicht ausnahmslos begeistert von dieser neuen Entwicklung, nicht so sehr aus Frivolität, als aus einer tiefeingewurzelten Abneigung gegen jede Form von Schmuck heraus, also auch gegen jede Art von Ring. Dies gilt vor allem für die «mittelalterliche» und die ältere Generation. Die jüngere scheint ehering-freundlicher zu sein.

Eine Umfrage ergab verschiedene Gründe dafür. Junge Aerzte, Professoren, Anwälte, Couturiers und andere Angehörige freier Berufe, die viel mit Damen – zum Teil jungen und hübschen und vielleicht auch aggressiven – zusammenkommen, erklärten, es handle sich dabei um Selbstverteidigung. Andere wieder sagen schlicht: «Wenn meine Frau einen Ehering trägt, warum soll ich dann nicht? Ich fühle mich ebenso verheiratet.» (Was man frei interpretieren kann.)

Andere aber erklärten ganz einfach: «Was! Ein Mann mit einem Ring am Finger? Warum nicht grad einen durch die Nase?»

Immerhin, der Brauch scheint sich durchzusetzen. Vielmehr: er wird durch die Ame-

rikanerinnen durchgesetzt. Und die alte Trauformel: «Mit diesem Ringe nehme ich dich zum Weibe» wird bei der anglikanischen und der katholischen Kirche auf Wunsch ergänzt durch die Gegenerklärung: «Mit diesem Ringe nehme ich dich zum Manne.»

Also: Gleiche Rechte (oder soll man sagen: Pflichten?) auch in diesem Sektor.

Es gibt auch bei uns Leute (ich meine in der deutschen Schweiz) – Zahnärzte, Chemiker, Aerzte, Laboranten und andere mehr, die das Tragen eines Eheringes aus beruflichen Gründen ablehnen. Wie meinen Sie? Chummelig? Ich weiß doch nicht. Es spricht sich in der Regel ja herum, ob ein Mann ledig oder verheiratet ist. Und wenn nicht, so wird unfehlbar der Zeitpunkt kommen, wo der Seitengümpfer seiner Verehrerin es mitteilt, falls sie es wirklich nicht vorher gemerkt haben sollte.

Mir scheint, Ring oder nicht Ring, sollte unsere kleinste Sorge sein. So ein Ring ist ja äußerst einfach abzumontieren, nicht wahr? Wenn's weiter nichts ist – – –

Es kommt da auf ein paar andere Dinge an. Bethli

Vater werden ist nicht schwer ... Kind zu sein hingegen sehr

Ihr werdet sagen, das Sprichwort stimme nicht, es sei abgeändert. Stimmt. Aber was tut das schon? Es haben sich in der letzten Zeit so viele Begriffe verschoben. – Ein Hundeleben ist doch beispielsweise auch kein «Hundeleben» mehr. Im Gegenteil; der Hund ist nicht nur ein respektiertes Tier. Nein, er adelt geradezu seinen Begleiter, oder häufiger seine Begleiterin. Oder, ist es etwa nicht

äußerst vornehm, einen schwarzen Pudeln mit glänzendem Fell und leuchtenden Augen – und nicht zu vergessen mit einem lila Halsband und ebensolcher Leine – spazieren zu führen? Ein solcher Hund ist nicht nur geduldet. Ein solcher Hund wird bewundert und geliebt.

Ja, das ist das «Hundeleben». Dafür ist das goldene Kinderland nicht mehr gar so golden wie früher. Eine elegante Dame mit einem zierlichen Töchterlein mit weitausgeschnittenen Schlupfschühlein, kurzem Faltenröcklein und untadeligem Frisürchen wirkt fast ebenso vornehm wie die Hundefrau. Nicht ganz so verhält es sich mit der Dame, wenn sie statt des Mädchens einen Buben an der Hand führt. (Schon darum, weil sich Buben meist nicht an der Hand führen lassen!) Läßt sie sich's aber einfallen, zwei oder gar drei Kinder mit sich zu führen, dann würde man sie schon eher als Frau bezeichnen. Vier und mehr Kinder wirken geradezu ordinär und die Mutter ist zum mindesten für viele einfach ein «Weibervolk». Obschon jeder hierzulande gern und jederzeit bestätigt, daß er Kinder sehr liebe, so schaut es doch ganz so aus, als ob ein großer Prozentsatz peinlich berührt wäre, wenn man mit mehreren Kindern einen Laden, ein Tram oder gar ein Tea Room betritt. (Das liegt wohl am Deutschschweizertemperament! Wir können halt unsere «Liebe» nicht so zeigen.) Offen gestanden, ich möchte hier und in unserer Zeit nicht Kind sein. In Begleitung geht es ja noch an. Die Leute rutschen zwar betont zur Seite, werfen Blicke und räuspert sich. Wenn aber die Kinder allein sind, werden aus Blicken sehr oft Worte, und zwar sehr offene Worte. ... Nicht, daß man die Kinder dann weniger gern hätte. Nein, bewahre! Sie sind nur immer am falschen Platz. Man hätte beispielsweise gar nichts gegen sie, wenn sie statt vor dem Haus hinter dem Hause spielen. Angenommen, die Kinder gingen nun aber dorthin, so wäre mit ziemlicher Sicherheit ein anderer kinderliebender Jemand dort, der findet, vor dem Hause sei der richtige Platz für Kinder. Wehe aber, wenn sich eines der Kinder einfallen ließe zu bemerken, andernorts dürften sie auch nicht hin. – Das wäre dann ein neuer Beweis für die Ungezogenheit der heutigen Jugend.

Eine eigene Sache ist es mit den Wiesen und Wieslein. Bitte schön, wozu ist denn eine Wiese in der Stadt da? Auf alle Fälle nicht für Kinder, um darauf Purzelbäume zu schlagen, Handstand oder Kopfstand zu üben. Oh nein! Eine Wiese in der Stadt ist nämlich auch gar keine Wiese. Sie ist etwas viel Vornehmeres, sie ist ein *Rasen* und mit Füßen nicht zu betreten. Er ist nur da zur Zierde.

**Starke Raucher
aufgepaßt!**

Eine Rauchpause täte Ihnen
jetzt wirklich gut.

Mit
NICOSOLVENS

ist alles so einfach. Ihr Körper wird von den Nikotinrückständen befreit und kann sich erholen. Die nachher mit Maß und Ziel gerauchte Zigarette ist dann weniger schädlich.

Kurpackung Fr. 19.– in allen Apotheken.
Aufklärende Schriften unverbindlich durch die Medicalia, Casima / Tessin.

Contra-Schmerz Kopfschmerzen
Monatschmerzen
Migräne
gegen Rheumatismus

HOTEL Pilatus
Hergiswil am See

Immer gut und gepflegt
Einzigartiges Pavillon-
Restaurant, See-Terrasse,
Pilatus-Keller,
ständiges Orchester

Familie J. L. Fuchs
Telefon (041) 75 15 55

Cher fritz
BUCHS
St. Gallen
50 JAHRE
GANTENBEIN
bekannt für vorzüglich

SBB BUFFET
ST. GALLEN
H. KAISER-SCHULLER

ADLER Mammern Telephon (054) 8 64 47
Herrliches aus Geflügelhof, Kamin und Fischtrog
Jeden Dienstag geschlossen Familie Meier-Glauser

Für Ihre Gesundheit
vor jedem Essen
ein Gläschen Biotta
aus frischem
Gemüse biologisch
laktofermentiert

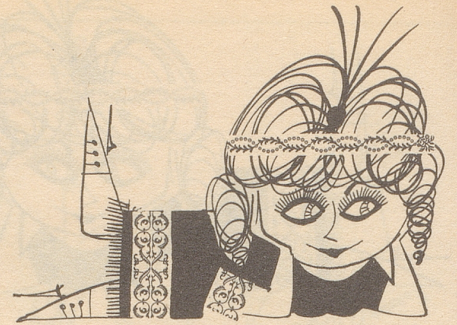
Biotta-Säfte
Gemüsebau AG, Tägerwilten

Ich höre vielstimmige Einsprache. Wozu sind denn die vielen Spielplätze und Robinsonplätze da? Sollen doch die Kinder dorthin gehen! – Richtig. Diese Plätze sind wirkliche Oasen in der Wüste und sicher möchte sie keine Mutter missen. Aber seien wir ehrlich, so wenig das bestgeführte Kinderheim die Familie ersetzen kann, ebensowenig kann der Spielplatz den Lebensraum, sei er noch so klein, vor der eigenen Haustüre ersetzen. Denn, wer würde es ahnen, auch der Spielplatz hat seine Tücken. Einmal können kleine Kinder gar nicht selbst hingelangen, und wenn man sie hinbringt, so werden sie überall von größeren Kindern verdrängt. Große Kinder können zwar die gefährlichen Straßen allein überqueren, aber auch sie finden immer noch größere und noch stärkere Kinder vor, die ihnen den Platz streitig machen. Wann das aufhört weiß ich nicht. Aber verargen kann man es den Kindern nicht, den großen nicht und auch nicht den noch größeren. Wo sollten sie es denn lernen, daß man die Kleinen nicht einfach wegschickt? So ziehen es viele Kinder vor, ihr Nomadenleben weiterzuführen und sie ziehen wieder vom Spielplatz fort. Sie spielen wieder den alten Reigen, nur ein bißchen abgeändert:

«Chum mir wänd go wandere
vo einem Hus zum andere
und wänn dänn halt de Huswart chunt,
so chered mer wieder um.» hm

Aufklärung

Unsere Jugend ist gefährdet. Das wissen wir alle. Daß ein eminent wichtiger Bestandteil der Charakterbildung – aber auch eine große Gefahr – in der Lektüre liegt, haben wir auch schon gehört. Wie dankbar sind wir Mütter, genauere Richtlinien in dieser Hinsicht zu bekommen!



Eben diese wurden uns, und zwar von berufener Seite. Von einem Herrn Lehrer in Herisau, der an einer St. Gallischen Lehrertagung Schwerwiegendes zur Jugendliteratur zu sagen hatte. Er stellte einige wertvolle Richtlinien zusammen, nach denen man Klassenlektüre und auch die einzelnen zu empfehlenden Schriften auswählen soll. Sodann warnte er vor einer Kategorie von unterhaltenden Büchern, die amüsieren wollen und das Erziehen vergessen. Vor allem und namentlich lehnt er die «Gruppe der heute ziemlich beliebten Jugendbücher» ab, «die um jeden Preis zum Lachen bringen wollen und dabei vor natürlichen Autoritäten keinen Halt machen». Das treffe, so führte er aus, zum Teil auf die neueren Werke Erich Kästners zu, ferner «ganz besonders auf die weitverbreitete Geschichte: Mein Name ist Eugen» (v. Klaus Schädelin). Verzeihen Sie, Herr Lehrer, aber da kann kein Auge trocken bleiben! Mir jedenfalls kamen die Lachtränen. Nur bin ich wahrscheinlich in meiner zarten Jugend durch die minderwertige Lektüre von Erich Kästner verdorben worden und lache, wo es wirklich nichts mehr zu lachen gibt. Seit den unsterblichen, wenn auch leider den hohen moralischen Anforderungen der Ostschweizer Lehrerschaft nicht gerecht werdenden Romanen «Emil und die Detektive», «Pünktchen



Die Abendgäste kommen

URS

DIE FRAU VON HEUTE

und Anton», dem «Doppelten Lottchen», dem «Fliegenden Klassenzimmer» hat Kästner zwar die Reihe seiner «ziemlich beliebten Jugendbücher» nicht mehr fortgesetzt. Es scheint aber, daß diese seine Machwerke genügten, um meinen Charakter zu verderben. Um meinem moralischen Niedergang die Krone aufzusetzen, entblödete ich mich nicht, in reiferen Jahren gar noch die üble Geschichte vom «Eugen» zu lesen. Daß der Verfasser ein Pfarrer war, ließ mich alle Bedenken vergessen – jedoch war das, wie sich jetzt herausstellt, wohlberechnete Täuschung. Der sattsam bekannte Wolf im Schafspelz! Bei mir war aber nichts mehr zu verderben, und so konnte mir diese Lektüre beinahe fast gar nichts mehr anhaben.

Es paßt übrigens ins unschöne Bild meiner persönlichen Lebensgestaltung, daß ich so unvorsichtig war, ein solches Buch (Dynamit!) herumliegen zu lassen. So konnte es nicht ausbleiben, daß meine damals noch schulpflichtigen Buben es erwischten und – horribile dictu – mit Begeisterung lasen. Mir läuft eine Gänsehaut über den Rücken, wenn ich daran denke, was für einen Ritt über den Bodensee wir damit unternahmen!

Unerklärlicherweise konnten meine Sprößlinge trotzdem ohne nennenswerte Schwierigkeiten, ja – oh Wunder! – sogar ohne Nervenzusammenbrüche ihrer Lehrer, deren Autorität doch für immer untergraben sein mußte, ihre Schulzeit beenden. Sie sind heute noch gesund und munter, danke. (Meine Söhne und ihre Lehrer.) Es ist sogar etwas aus ihnen geworden. (Aus den Söhnen.)

Agathe

Kleinigkeiten

«Das geistige Schicksal des Alters entscheidet sich nicht erst mit dem Eintritt ins siebente Jahrzehnt; es hebt in der Jugend, ja schon in der Kindheit an. Was sich hier, in diesen bildsamsten Jahren und danach in der Zeit höchster Spannkraft und Entwicklungsfähigkeit formt, bestimmt das Los des Alters. Die alten Tage eines Menschen sind – vor allem seelisch die Frucht der vorangegangenen Jahrzehnte. Hier tritt zutage, was ein Mensch an innerem Halt und Gehalt im Laufe seines Lebens, in seiner Berufsarbeit wie in seiner freien Zeit errungen und in sich angesammelt hat, was er aus sich selbst, jenseits aller Titel, Ehren, Stellungen und Würden, losgelöst von Besitz und Ansehen, was er als Mensch aus sich gemacht hat.»

(Hans Zbinden: «Ueber Not und Glück des Alters» in dem äußerst empfehlenswerten Buche «Der Weg ins Alter» (Birkhäuser Verlag, Basel).

Passanten riefen die Polizei, als sie sahen, wie ein Mann sein funkelneues Auto in die Stoßstange eines parkierten Wagens einfuhr. Aber die Polizei bekam nicht viel Arbeit. Der Mann wies sich darüber aus, daß beide Wagen ihm gehörten, und sagte, daß er sich an seinem alten Göppel für alle die Unannehmlichkeiten, die er ihm bereitet habe, rächen wollte.

(«La Liberté», Fribourg)

Der beste Schutz für unsere Kinder ist, daß wir mithelfen, uns um das Schicksal der Kinder anderer Länder zu kümmern.

«Die verheiratete Frau hat oft Mühe sich in das Leben der alleinstehenden Frau einzufühlen, trotzdem sie ja auch einmal ledig und manchmal auch selber berufstätig war. Häufig gewahren wir bei den verheirateten Frauen die Neigung, sich in die enge Welt der Hausfrau einzuschließen und diese als die allein der echten Frau zukommende darzustellen. Ebenso häufig und gleich einseitig ist jene andere, aus Trägheit und Konvention sonderbar gemischte Vorstellung, die nun alle fraulichen Kräfte und Bedürfnisse abwertet oder nicht wahrhaben will, sobald es um die ledige Frau geht. Es wird offenbar mit zwei Ellen gemessen. Wenn von der ledigen Frau gefordert wird, der Drang nach Frauentum und Mutterschaft müsse «sublimiert» werden, wenn die ledige Mutterschaft unter allen Umständen der Verachtung preisgegeben ist, dann verabsolutieren wir die bestehende Gesellschaftsordnung und Moral in einer Weise, die den tatsächlich bestehenden Problemen aus dem Wege geht und schlechthin unethisch ist.»

(Erwin Jeangros: «Die Frau im Berufsleben». Schriftenreihe des Kantonalen Amtes für berufliche Ausbildung. Bern 1955.)

Üsi Chind

Meine kleine, fünfjährige Schwester Margrit mußte für einige Tage im Bett liegen, weil sie von einer Grippe befallen wurde. Der Hausarzt untersuchte sie in netter und väterlicher Art. Kaum hatte der Arzt das Haus verlassen, bestimmte Margrit, daß der Doktor nicht mehr kommen dürfe. Auf unsere erstaunte Gegenfrage, warum, antwortete sie: «Ich ha net gern frömdi Lüt im Huus.» RB

Kurtli kehrt aus seinen Ferien zurück. Der Vater fragt ihn, ob er seiner Gotte auch eine Karte geschrieben habe. Kurtli antwortet: «Nei, i ha tänkt, i schriebi ire denn vo deheim us i der Vergangeheit.» DE

Berichtigung

In «Tuttis» Artikel «Aus der Zitronenpresse» (Nr. 20) hat die Tücke des Zufalls aus der «Hockstellung» eine «Hochstellung» gemacht, was ungefähr das gerade Gegenteil bedeutet, denn gar so hoch hinauf kann man im Tram nicht hocken. Aber das werden die meisten Leser von selber gemerkt haben. Red.

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes Retourcouvert beigelegt ist.



«Ich eine Glätze!»

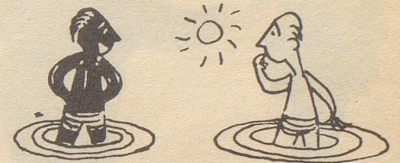
Lassen Sie es nicht so weit kommen. Die regelmäßige Pflege mit dem Naturprodukt

BIRKENBLUT

erhält Ihr Haar gesund und kräftig bis ins hohe Alter. Kein Haarausfall, keine kahle Stellen mehr. Enttäuscht nicht.

Alpenräuterzentrale am St. Gotthard Faido

Gutschein-Aktion für die Jugend



So braun wirst Du mit

Tibetan

Alle Mädchen und Buben können diesen Sommer ganz ohne Sonnenbrand rassig braun werden. Tibetan schmiert nicht und gibt keine Flecken.

GUTSCHEIN

Wer dieses Inserat ausschneidet, kann damit in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern eine Junior-Flasche TIBETAN (fettfrei) zu

nur 80 Rp. statt Fr. 1.50

beziehen und spart dabei 70 Rappen. Tibetan wird auch von Mama und Papa gerne benützt werden. Es schützt zuverlässig vor Sonnenbrand und bräunt herrlich.

BIOKOSMA AG EBNAT-KAPPEL

BEI Gallen- und Leberleiden

sowie bei Verdauungsstörungen, deren Folgen sind: Schlechter Schlaf, Appetitlosigkeit, Abspannung, gelbe Gesichtsfarbe, Hautausschlag, Koliken und Gallensteinbildung, wirkt lindernd und heilend

HAARLEMEROEELWAANING

Erhältlich in Apotheken und Drogerien. Gebr. WAANING'S Pharm. Fabrik, Haarlem, Holland

Mocafino ist der begehrteste Blitzkaffee



HACO GDMILIGEN